



Referate halten

Mit Kauffahrern der Hanse ins späte Mittelalter

Das Grundsätzliche

Es kann sehr bildsam sein, wenn ältere Schulkinder, die schon schwierige Sachtexte lesen und verstehen können, Referate halten. Im Referat stellt sich das Kind mit einer Sache dar. Es tritt vor andere, um ihnen Neues, das es sich zuvor selbst angeeignet hat, nahe zu bringen und verständlich zu machen. Diese Präsentations- und Vermittlungsaufgabe ist für das Kind eine starke Lernmotivation. Es möchte seine Sache gut machen, möchte, dass sein Referat gelingt.

Dafür ist es bereit sich anzustrengen. Es wird in seinem vorbereitenden Lernen aufnahmebereit und gründlich, zeigt Neugier und Begeisterung. Davon profitieren dann auch seine Zuhörer. Sie sind beeindruckt vom Wissen und Engagement ihres Mitschülers, der nach erkennbar gründlicher Vorbereitung nun als Referent vor ihnen steht, um Schwieriges zu erklären.

Diese Bildungswirkung eines Referats ist an wenigstens zwei Voraussetzungen gebunden:

1.) Ein Referat muss Gehaltvolles zum Thema haben. Die anspruchsvolle Form muss im anspruchsvollen Inhalt ihre Entsprechung finden, sonst lohnt es nicht der Mühe der Aneignung, Durchdringung und Präsentation.

2.) Der Inhalt muss für das Kind so gewählt und vorbereitet sein, dass seine Aneignung, Durchdringung und Präsentation gelingen können. Denn nur ein gelungenes Referat stärkt den, der es hält, und bereichert die, die es hören.

Für beide Voraussetzungen muss die Lehrerin sorgen. Sie



ist es, die den für eine Referatsreihe geeigneten Sachzusammenhang finden muss, Themen also, die der Mühe lohnen. Sie muss dafür Materialien entwickeln und bereitstellen, die dem Kind das Gelingen seines Referats ermöglichen.

Die Themen

Wir haben uns für die Referatsreihe unserer Viertklässler einen Sachzusammenhang gewählt, der ihnen nah und fern zugleich ist: Die Hanse. Alle wissen, dass das benachbarte Lübeck eine Hansestadt ist – Autokennzeichen und Ortschilder „beweisen“ es. Doch was die Hanse ist oder war, dass wissen sie, wenn überhaupt, nur sehr diffus. Irgendwas mit Mittelalter? Und wann war das Mittelalter? Ist das nicht die Zeit der Ritter und Burgen? Die Referate führen uns ins späte Mittelalter (also vor etwa 500 Jahren). Von Lübeck aus fahren wir als Kauffahrer der

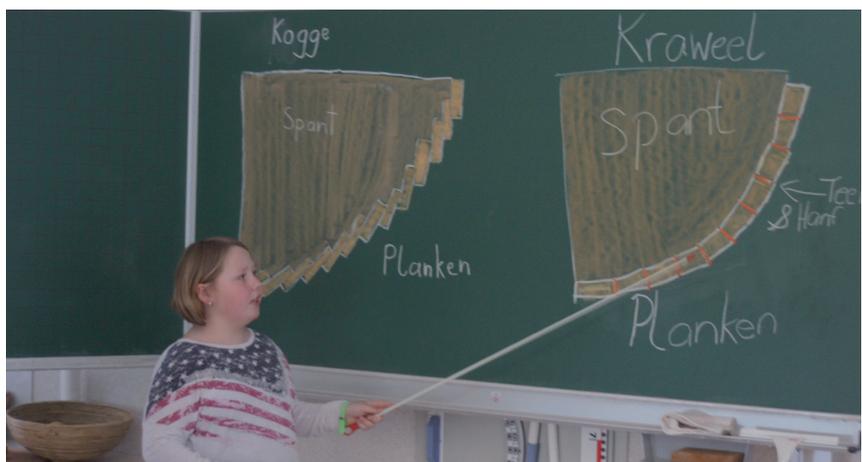


Hanse nach Schonen ins heutige Südschweden, wo der Hering zum Salzhering wurde, ins norwegische Bergen, wo der Kabeljau zum Stockfisch wurde, nach Bremen an die Weser, wo man im Hafenschlick 2000 Teile einer untergegangenen Kogge fand, ins flandrische Brügge, das durch den Tuchhandel zur reichsten Stadt in Nordeuropa wurde, nach Erfurt in Thüringen, dessen Wohlstand aus dem Waid und Waidhandel erwuchs, nach Visby auf der Ostseeinsel Gotland, wo die Piraten sich versteckten, und schließlich ins russische Novgorod zum Zobelfang und zur Mütze des Manomach, einer Fürstenkrone aus dem teuersten Pelz der damaligen Welt. Es ist eine Bildungsreise in fremde Länder und längst vergangene Zeiten. Jedes Thema füllt – mit Referat, Applaus und Besprechung der Hausaufgaben, die es für alle zu jedem Thema gibt, – ungefähr eine Stunde.



Die Materialien

Für ihr Thema bekommen die Referenten (es sind immer zwei und sie haben zwei Wochen zur Vorbereitung) acht Text- und acht Bildseiten. Die Sachtexte enthalten viele Schwierigkeiten. Es gibt Fremdwörter und Fachbegriffe, ungewohnte Formulierungen, komplizierte Zusammenhänge, abstrakte Konzepte. Alle Texte müssen mehrmals gelesen werden, um zu verstehen, worum es geht. Herr Schüler sagt bei der Materialausgabe immer: „Du weißt, wo der Text hin muss?“ Längst wissen es alle: „In den Kopf!“ Erst danach ist daran zu denken, wie man die Inhalte in der Form eines Referates anderen verständlich machen kann. Dafür sind die Bilder wichtig. Ein Bild sagt bekanntlich mehr als tausend Worte, doch es erschließt sich selten von allein. Auch Bilder wollen verstanden werden. Texte und Bilder, Abstraktes und Anschauliches





nehmen aufeinander Bezug und ergänzen sich. Das hilft dem Referenten. Sollen die Bilder auch seinen Zuhörern zum Verständnis dienen, müssen sie als Folien auf eine Leinwand projiziert werden. Das macht der Overheadprojektor, wenn man ihn zu bedienen weiß. „Wie rum muss die Folie gelegt werden?“ Man muss es (sich) immer wieder fragen. Zudem müssen sich die beiden Vortragenden gut abstimmen, denn mal legt der eine, mal der andere auf, was alle vor sich sehen sollen. Der Anschauung dient auch die Tafel. An ihr steht in gut leserlicher Schrift die Gliederung, die dem Referat Ordnung gibt. Aber auch die eine oder andere Zeichnung darf gewagt werden. Mal am Tage zuvor sorgfältig vorbereitet, mal als Teil des Vortrags rasch skizziert mit freier Hand. Beides will geübt sein. Überhaupt die Übung! In der Woche vor dem Referat dürfen die Referenten sich während der Freien Arbeit



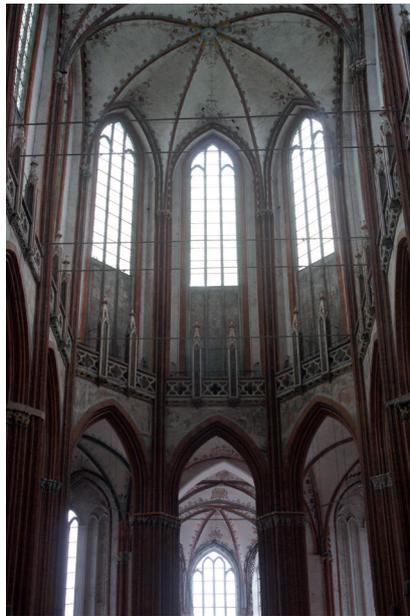
in die Grundschulwerkstatt zurückziehen, um dort in eigener Verantwortung, selbstständig und ungestört mit Landkarte, Overheadprojektor und Tafel zu üben, was und wie sie vortragen wollen. „Sprecht laut und langsam“, sagt Herr Schüler, wenn er vorbeikommt, um zu fragen, ob er helfen kann, „denn für eure Zuhörer ist ja alles neu, was ihr bereits verstanden habt. Ihr sollt nicht mit eurem Wissen andere beeindrucken, sondern sie wissend machen. Das ist viel schwerer.“

Das Referat

„Ich habe so viel Herzklopfen!“ sagt Celina am Vortag ihres Referats. Mit diesem Herzklopfen tritt sie vor die anderen Kinder. Manche ihrer Zuhörer sind schon recht groß und verständig. Andere sind noch klein und staunen mehr als dass sie verstehen könnten, was Celina ihnen vermitteln möchte. Wir haben länger darüber nachgedacht, ob wir beim Referat die Unterstufe von der Oberstufe trennen sollten, uns dann aber dagegen entschieden.



Staunen ist ja immer ein guter Anfang für Wissen und Wissbegierde. Und es mischt sich mit Bewunderung für den, der vorträgt. Auch wenn man jetzt noch klein ist und nicht alles versteht – bald wird man selbst dort vorne stehen, um ein Referat zu halten. Bald wird man selbst Applaus bekommen für seine Mühen. Da klatscht man am Ende des Referats jetzt schon gerne mit. Die vorne stehen, haben auch dann noch – Herzklopfen.



Unser Hansetag

Weil die Hansestadt Lübeck nur 20 Fahrminuten mit dem Zug von Ratzeburg entfernt liegt, haben wir sie mit allen Referenten für eine spätmittelalterliche Spurensuche besucht – an einem Sonntag, da hatten wir die Stadt fast für uns allein. Am Holstentor als Teil der alten Stadtbefestigung haben wir Stadt- und Feldseite verglichen, die so verschieden sind. Dort auch das Stadtmodell, das Schüler einst mit ihren Lehrern aus Holz gemacht haben; man muss es bewundern. Der Markt mit seinem prächtigen Rathaus als Mittelpunkt von Handwerk, Handel und Bürgersinn – man ahnt, was er für die Stadt einst war. Die Marienkirche der Lübecker Bürgerschaft – Backsteingotik zum Himmel hoch strebend, höher als der Dom des Bischofs. Jeder hat in der Kirche (s)eine Kerze angezündet. Dann durch Budengänge, wo einst die Ärmsten der Armen hausten – Kopf einziehen, nur so breit wie ein Sarg. Danach zu Herrn Büning in die Fleischhauerstraße. Er lebt in einem



Und schließlich ab in die Schiffergesellschaft. Dort sitzen wir – über uns schwebend die alten Schiffsmodelle der Kauffahrer der Hanse, in den Gängen, in denen schon die Bergenfahrer saßen – und essen. Na, was? Kabeljau, versteht sich.

mit viel Sorgfalt restaurierten Dielenhaus. Dort lässt er uns das Windenrad in Schwung bringen und auf seinem Sofa sitzen, während er von der Geschichte seines Hauses erzählt.



